

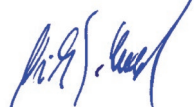
HAMBURGER KURS

Informationen aus der SPD-Landesorganisation Hamburg • Ausgabe 02/2026



Liebe Genossinnen und Genossen, die Geschichte der Hamburger SPD ist voller Menschen, die Verantwortung übernommen, für Freiheit und Gerechtigkeit gestritten und dabei mitgeholfen haben, unsere Partei zur Hamburg-Partei zu machen. Von einigen lesen wir in dieser Ausgabe. Zugleich richtet der neugestaltete Hamburger Kurs den Blick nach vorn: In einer Zeit des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Wandels macht sich die SPD auf, ein neues Grundsatzprogramm zu erarbeiten. Hamburger Perspektiven sind gefragt: Als starke und regierungserfahrene Partei können wir eine Menge beitragen, wenn es darum geht, sozialdemokratische Antworten auf die Zukunftsfragen unseres Landes zu entwickeln. Lasst uns in den kommenden Monaten gemeinsam daran arbeiten. Mit bewährten und neuen Ideen, pragmatischen Lösungen und Lust auf Zukunft. ♦

Herzlichst Eure

Melanie Leonhard und Nils Weiland
SPD-Landesvorsitzende

Mach mit beim Debattencamp!

Hamburger Ideen für das neue Grundsatzprogramm



**ZUSAMMEN
ZUKUNFT
SCHREIBEN.**

Hamburger Ideen für das neue Grundsatzprogramm

**MACH MIT
BEIM
DEBATTEN-
CAMP
AM 7.11.**

Die Debatte über das neue Grundsatzprogramm der SPD nimmt Fahrt auf. Es geht um nichts weniger als die Frage, wie wir auf die tiefgreifenden wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und internationalen Veränderungen unserer Zeit antworten und wie wir unsere sozialdemokratische Politik weiterentwickeln.

Damit viele gute Ideen und Perspektiven aus Hamburg in diesen Programmprozess einfließen, laden wir euch herzlich zum Debattencamp am 7. November im Bürgerhaus Wilhelmsburg ein.

Bringt eure Erfahrungen, Vorschläge und Fragen mit und diskutiert mit uns darüber, wofür die SPD in Zukunft stehen soll. Denn ein gutes Grund-

satzprogramm entsteht dort, wo gemeinsam diskutiert, gestritten und nach vorn gedacht wird.



Debattencamp zum neuen Grundsatzprogramm

Samstag, 7. November, 10 Uhr

Bürgerhaus Wilhelmsburg,

Mengestraße 20

Anmeldung unter: hamburg@spd.de

Erinnern heißt, Verantwortung zu übernehmen

Was die Stolpersteine vor dem Kurt-Schumacher-Haus mit unserer Gegenwart zu tun haben

Von Holger Martens, Vorsitzender der Historischen Kommission der SPD Hamburg



Holger Martens mit dem Porträt von Karl Meitmann vor dem Kurt-Schumacher-Haus.

Drei kleine Messingsteine vor dem Kurt-Schumacher-Haus erinnern heute an die Hamburger Sozialdemokraten Wilhelm Bock, Ludwig Wellhausen und Karl Meitmann. Meitmann, damals SPD-Landesvorsitzender, prophezeite bereits 1930 in einer Rede gegenüber SPD-Funktionären: „Die Nazis sind eine reale Wirklichkeit, die wir nicht übersehen dürfen.“ [...] Die Nationalsozialisten werden nicht nach Berlin marschieren, sie werden Stück für Stück den Boden ebnen, um die Herrschaft zu erringen.“

Seine Mahnungen sollten bittere Realität werden. Karl Meitmann, Wilhelm Bock, Ludwig Wellhausen und viele andere wurden verfolgt und inhaftiert. Meitmann überlebte, Bock und Wellhausen kamen im KZ ums Leben. Ihr Schicksal steht für den Mut vieler Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, die sich dem Nationalsozialismus entgegenstellten. Nicht erst seit den Wahlerfolgen antideмократischer Kräfte in ostdeutschen Ländern zeigt sich: Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist eine Aufgabe der Gegenwart.

Die drei Steine vor dem Kurt-Schumacher-Haus sind Teil von mehr als 7.000 Stolpersteinen in Hamburg. Das Projekt des Künstlers Gunter Demnig erinnert seit 1995 an Menschen, die während der NS-Zeit verfolgt, deportiert, ermordet oder zur Flucht gezwungen wurden. Viele Stolpersteine erinnern an jüdische Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung.

Mehr als 100 Stolpersteine in Hamburg erinnern an Verfolgte aus den Reihen der SPD. Nach Schätzungen waren zwischen 1933 und 1945 etwa 2.500 Hamburger Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Haft. Hinter jedem Stolperstein stehen ein Mensch, eine Familie und ein Leben, das durch die nationalsozialistische Diktatur zerstört oder tiefgreifend verändert wurde.

Erinnerungskultur bedeutet deshalb mehr, als Namen zu bewahren. Sie gibt den Verfolgten ihre Geschichte zurück und macht sichtbar, was Demokratiefeinde anrichten können, wenn ihnen Macht überlassen wird.

Wie notwendig diese Erinnerung ist, zeigen die jüngsten Wahlen, und das längst nicht nur im Osten Deutschlands. Die Wahlergebnisse sind kein Beleg dafür, dass sich Geschichte einfach wiederholt. Die politischen, gesellschaftlichen und historischen Bedingungen sind heute andere als 1933. Aber sie sind ein unübersehbares Warnsignal. Wenn eine Partei, die demokratische Institutionen und die Gleichwertigkeit aller Menschen angreift, in Landesparlamenten derart viele Stimmen erhält wie die AfD, darf das niemanden gleichgültig lassen.

„Nie wieder“ ist eine Aufgabe

Karl Meitmann, Wilhelm Bock, Ludwig Wellhausen und die vielen anderen verfolgten Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten haben nicht darauf gewartet, dass andere ihre Demokratie verteidigen. Sie haben sich organisiert, widersprochen und Verantwortung übernommen – trotz Überwachung, Haft, Gewalt und Exil. An diese Haltung zu erinnern, heißt auch, sich selbst zu fragen, was heute zu tun ist.

Demokratie lebt nicht allein von Wahlen. Sie lebt von Parteien, Gewerkschaften, Vereinen, Medien und engagierten Menschen, die widersprechen, wenn Ausgrenzung zur Normalität werden soll. Sie lebt von Orten, an denen Geschichte vermittelt wird, und von einer politischen Kultur, die den Wert jedes einzelnen Menschen verteidigt.

Die Stolpersteine vor dem Kurt-Schumacher-Haus sind daher mehr als ein Zeichen des Gedenkens. Sie erinnern an Karl Meitmann, Wilhelm Bock und Ludwig Wellhausen – und daran, dass Freiheit, Solidarität und Demokratie niemals selbstverständlich sind. „Nie wieder“ bleibt eine historische Verpflichtung. Vor allem aber ist es eine Aufgabe für heute. ♦

Um die Erinnerung an verfolgte und ermordete Hamburger Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wachzuhalten, engagieren sich der Arbeitskreis ehemals verfolgter und inhaftierter Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten (AvS) und die Historische Kommission der SPD Hamburg für die Verlegung von Stolpersteinen in ganz Hamburg. Mehr Informationen unter www.avs-hh.de

Die Geopolitik ist zurück – was das für die SPD bedeutet

Von Metin Hakverdi, MdB und Koordinator der Bundesregierung für die transatlantische Zusammenarbeit

Der Begriff Geopolitik hat es in Deutschland schwer. Er erinnert an Expansion und eine Geschichte, die hinter uns liegt. Auch passte er nicht recht zu dem Arrangement, an das wir uns nach 1945 gewöhnt hatten. Während unsere Sicherheit zu wesentlichen Teilen in amerikanischer Hand lag, stiegen wir zum Exportweltmeister auf. Sicherheit und Wirtschaft waren zwei getrennte Welten, und das hat uns Wohlstand gebracht.

Diese Zeit ist vorbei. Russland ist willens und in der Lage, in Europa Krieg zu führen, der Krieg gegen die Ukraine bedroht auch uns. China ist nicht mehr das China von vor dreißig Jahren. Auf den harten Systemwettkampf mit

Peking sind wir nur unzureichend vorbereitet. Die USA wiederum sind als letzter Garant europäischer Sicherheit nicht mehr uneingeschränkt verlässlich und daran wird auch die Zeit nach Trump wenig ändern. Das ist keine Absage an die transatlantische Zusammenarbeit, im Gegenteil: Unsere gemeinsamen Interessen bleiben groß, und wir arbeiten täglich daran. Aber wir dürfen uns nicht mehr darauf verlassen, dass andere für uns einspringen.

Daraus folgt zweierlei: Wir müssen unsere Sicherheit stärker in die eigenen Hände nehmen, gemeinsam mit unseren europäischen Partnern. Und wir müssen unser Wirtschaftsmodell an eine Welt anpassen, in der Absatzmärkte, Lieferketten und Zusammenarbeit von Sicherheitsinteressen abhängen. Kurz: Wir müssen handlungsfähig werden, sicherheitspolitisch wie wirtschaftlich.

Das fällt uns nicht leicht, weil kaum ein Land von der alten, regelgebundenen Ordnung so profitiert hat wie Deutschland. Und weil große Veränderungen verunsichern, ist es nicht nur eine Aufgabe nach außen, sondern genauso nach innen.

Genau hier wird die Sozialdemokratie gebraucht – nicht, um den Wandel kleinzureden, sondern um sicherzustellen, dass er nicht zulasten des Zusammenhalts geht. Das ist eine Frage der sozialen Gerechtigkeit und zugleich die Voraussetzung, dass die notwendigen Veränderungen überhaupt gelingen. Niemand verzichtet auf einen verlässlichen Sozialstaat, damit Deutschland außenpolitisch handlungsfähig wird. Ohne Rückhalt in der Bevölkerung gibt es keine Reformen und keine Investitionen.

Geopolitik zu betreiben, heißt deshalb beides: in die Bundeswehr investieren und in die gesetzliche Rente; in Industriearbeitsplätze, in eine Infrastruktur, die funktioniert und in die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das eine geht nicht ohne das andere.

In Hamburg zeigen wir, wie das zusammengeht. Wir sichern den Hafen gegen Angriffe aus der Luft und entwickeln die Technik dafür hier vor Ort. Gleichzeitig bauen wir Wohnungen – denn wer in Bergedorf, Harburg oder Wilhelmsburg wohnt, merkt Politik zuerst an der eigenen Miete. Sicherheit und soziale Gerechtigkeit sind zwei Seiten derselben Medaille.

Die Welt wartet nicht auf uns, aber wir haben in der Hand, ob dieses Land in ihr bestehen kann und dabei zusammenhält. Dafür wird die SPD gebraucht. Mehr denn je. ♦



Foto: Julia Steinigeweg



Bunte Party mit ernstem Hintergrund

Rund 300.000 Menschen haben beim Christopher Street Day ein starkes Zeichen für Vielfalt, Gleichberechtigung und Zusammenhalt gesetzt. Wie in den vergangenen Jahren war die SPD mit einem eigenen Truck prominent vertreten. Mit dabei waren die Landesvorsitzenden Melanie Leonhard und Nils Weiland, SPD-Generalsekretär Tim Klüssendorf, der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion Matthias Miersch, unser Fraktionschef Dirk Kienscherf und natürlich viele Mitglieder der SPDqueer. Eine bunte und fröhliche Party, aber auch eine mit ernstem Hintergrund: Nur rund eine Woche nach dem tödlichen Anschlag auf den Berliner CSD war das Motto „Haltung zeigen – für eine Zukunft ohne Angst“ aktueller denn je. ♦

Acht Jahrzehnte SPD: Drei besondere Jubiläen



Helga Krütfeldt (Foto) hat acht Jahrzehnte Sozialdemokratie erlebt und mitgeholfen, die SPD nach Krieg und Verfolgung wieder aufzubauen. Heute ist sie 105 Jahre alt. Noch vor der ersten freien Bürgerschaftswahl am 13.

Oktober 1946, bei der die SPD mit 43,1 Prozent triumphierte und Max Brauer zum Ersten Bürgermeister machte, trat Helga in die SPD ein. Als Tochter einer Arbeiterfamilie aus St. Pauli packte sie an: Sie verteilte mit dem Fahrrad Flugblätter und nahm regelmäßig an den Treffen ihres Distrikts teil. An die Reden von Brauer und Paula Karpinski erinnert sie sich bis heute gut.

Gemeinsam mit Helga Krütfeldt feiern in diesem Jahr auch Ilona Groth und Emma Seewald ihr 80-jähriges Parteijubiläum in der Hamburger SPD. Genossinnen wie sie haben die SPD nach dem Krieg mit ihrem Engagement wieder aufgebaut und damit ein Stück sozialdemokratischer Geschichte in Hamburg geschrieben. ♦



Im Blog: Peter Tschentscher im Interview

Der *Hamburger Kurs* ist weit mehr als die Hamburg-Beilage des vorwärts. Ihr findet ihn auch digital im montäglichen Newsletter, im Blog unter hamburger-kurs.de und in der neuen SPD-Hamburg-App. Dort erwartet Euch ein ausführliches Interview mit Hamburgs Erstem Bürgermeister. Peter Tschentscher über die Vorhaben der nächsten Monate, sozialdemokratische Antworten auf politische Stimmungsmache und die Frage, wie Hamburg auch in unruhigen Zeiten erfolgreich bleiben kann. ♦

Impressum

Herausgeber: SPD-Landesorganisation Hamburg
Verantwortlich: Dietmar Molthagen
Kurt-Schumacher-Allee 10, 20097 Hamburg
Tel.: 040-28 08 48-0
Kontakt: manuel.preuten@spd.de

Redaktion: Manuel Preuten
Layout: Janina Demiana Roll



QR-Code scannen und
SPD-Hamburg-App
herunterladen